

»In der Beichte beginnt die Umwandlung des einzelnen Gläubigen und die Reform der Kirche.« – Zur Kirchenreform in den Augen von Papst Franziskus

Von Stefan Endriß, Staufen

Zusammenfassung

Der Autor untersucht die Frage, inwiefern die öffentliche Wahrnehmung zu Fragen der Reform der Kirche durch Papst Franziskus mit dessen Darlegungen übereinstimmt. Mittels einer Analyse päpstlicher Aussagen in verschiedenen Schreiben sowie Reden weist der Autor nach, dass Papst Franziskus den Hauptakzent nicht auf strukturelle Fragen, sondern auf die spirituelle Ebene als Bekehrung aller Glieder der Kirche legt: »In der Beichte beginnt die Umwandlung des einzelnen Gläubigen und die Reform der Kirche.« Diese Bekehrung aller Glieder – Bischöfe, Priester und Laien – als neue Zuwendung zu Jesus Christus bildet die Grundlage jeder strukturellen Reform. Diese kann nämlich nur zum Ziel haben, der Kirche jene Gestalt zu geben, welche der Welt die in Jesus Christus erschienene Liebe Gottes ansichtig werden lässt.

Die Erwartungen an Papst Franziskus bezüglich einer Reform der Kirche sind sehr groß. Neben der schon lange schwelenden Erwartung an die Amtsträger der katholischen Kirche im *Allgemeinen*, hat das bisherige Wirken des Pontifex bei vielen Menschen die Hoffnung auf *konkrete* Änderungen intensiviert. Entsprechend wurde sein Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*¹ vielerorts derart interpretiert, dass Papst Franziskus die Kirche grundlegend und strukturell reformieren wolle.² Bis heute deuten viele deutschen Medien päpstliche Aussagen vornehmlich aus einer Hermeneutik anvisierter struktureller Veränderungen heraus. Weniger deutlich akzentuiert werden dagegen Aussagen des Papstes, welche eher der bisherigen kirchlichen Lehre und Struktur zu folgen scheinen: die Betitelung der Gleichbehandlung homosexueller Lebensgemeinschaften als »anthropologischen Rückschritt«³ etwa oder seine mehrfach öffentliche Würdigung von Papst Paul VI. als »Propheten«⁴, der

¹ Papst FRANZISKUS: Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Bonn 2013. Insofern im folgenden Text Zahlen in Klammern angegeben sind, beziehen sie sich auf die entsprechende Stelle dieses Schreibens.

² So äußerte etwa die Badische Zeitung die Ansicht, dass die Erzdiözese Freiburg mit der veröffentlichten Handreichung zu den wiederverheiratet Geschiedenen vom päpstlichen Schreiben bestätigt wäre. Vgl. <http://www.badische-zeitung.de/ausland-1/papst-franziskus-will-kirche-grundlegend-reformieren-77672941.html> [28.11.2013] Im Interview mit La Stampa hat Papst Franziskus diese Deutung allerdings zurückgewiesen. Vgl. <http://www.lastampa.it/2013/12/15/esteri/vatican-insider/it/mai-avere-paura-della-tenerezza-1vmuRIcbjQID5BzTsnVuvK/pagina.html> [15.12.2013]

³ Jorge BERGOGLIO/Abraham SKORKA: *Über Himmel und Erde*. München 2013, 128.

⁴ Vgl. u.a. http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/january/documents/papa-francesco_20150119_srilanka-filippine-conferenza-stampa.html

mit seiner umstrittenen Enzyklika *Humanae vitae* gefährlichen Entwicklungen der Moderne widerstand. Nahezu gar nicht tauchen in der Öffentlichkeit die Aussagen von Papst Franziskus auf, welche alle Getauften und Gefirmten bezüglich der Kirchenreform in ihrem eigenen Leben herausfordern. Entsprechend fanden beispielsweise anlässlich des Adlimina Besuchs der deutschen Bischöfe in Rom vom 16.–20. November 2015 die päpstlichen Aussagen, dass eine Reform der Kirche mit dem Beichtsakrament⁵ beginne ebenso wenig öffentliche Resonanz wie das päpstliche Klagen über das schwindende sakramentale Leben in Deutschland inklusiv dem sehr niedrigen Gottesdienstbesuch. Dabei stehen diese Worte in der Linie vieler Aussagen von Papst Franziskus, nach welchen eine Kirchenreform auf der spirituellen Ebene beginnt, ehe strukturelle Änderungen folgen können.

Vorliegende Überlegungen möchten die Breite der Aussagen des Papstes näher beleuchten und den Blick über strukturelle Einzelfragen weiten auf die Ebene der Bezeugung des christlichen Glaubens in der Welt von heute.

1. Das Ziel der Reformen – die Freude am Glauben teilen

Gewinnt der Betrachter der Kirche in Deutschen Landen nicht selten den Eindruck, die Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche stelle ein große Belastung dar und die kirchlichen Zustände ließen keinen Raum mehr für eine freudvolle Gestaltung des Lebens aus dem Glauben, ermuntert Papst Franziskus dazu, die Freude am Glauben nicht zu verlieren. Bei allem Verständnis für Belastungen, welche die Freude von Menschen einschränken können, sieht er in einer Haltung, welche die Erfüllung »unzähliger Bedingungen« als Ermöglichungsgrund für Freude ansieht, eine »Versuchung« am Werk (72.75). Werden Christen von dieser Versuchung überwältigt, verkommt in den Augen des Papstes ihre »Lebensart« zu einer »Fastenzeit ohne Ostern« (6), es besteht die Gefahr, dass die Verkündenden mit einem »Gesicht wie bei einer Beerdigung« herumlaufen (10) oder in einer Haltung der »Bequemlichkeit« oder »Faulheit« verharren (275). Eine Kennzeichnung Albert Schweitzers zur Situation seiner Zeit scheint die Sorgen des Papstes treffend zu beschreiben: »Die Religion in unserer Zeit macht mir den Eindruck eines großen afrikanischen Flusses in der trockenen Jahreszeit. Zwischen mächtigen Sandbänken sucht sich ein Wasser seinen Weg. Der Fluss besteht noch. Aber er füllt sein Bett nicht aus. Man kann nicht verstehen, dass er es einmal ausgefüllt hat, und nicht glauben, dass er es einmal wieder ausfüllen wird.«⁶ Demgegenüber fordert der Papst auf, das Flussbett auszufüllen. Es gilt, aus der Freude des Evangeliums zu leben und weder »die Übel unserer Welt« noch »die der Kirche« jemals »als Entschuldigungen« zu nutzen, »um unseren Einsatz und unseren Eifer zu verringern«. Vielmehr sollen diese Widerwärtigkeiten als

⁵ Wörtlich sagte der Papst: »In der Beichte beginnt die Umwandlung des einzelnen Gläubigen und die Reform der Kirche.« Vgl. http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/november/documents/papa-francesco_20151120_adlimina-rep-fed-germania.html

⁶ Albert SCHWEITZER: Werke aus dem Nachlass. VI. Kultur und Ethik in den Weltreligionen. München 2001, 229.

Chance zur Reifung genutzt werden (84), damit die Kirche ihre Grundaufgabe der Verkündigung des Evangeliums immer neu und immer mehr zu erfüllen vermag. Wer dagegen am und im Glauben keine Freude mehr empfindet, der ist kein glaubwürdiger Zeuge für die Zuwendung Gottes zu jedem Menschen, für seine Nähe in Jesus Christus. Zur persönlichen Begegnung mit Jesus Christus sind aber alle Christen aufgerufen und eingeladen (3). Vor allem aber ermöglicht nur die lebendige Beziehung zu ihm, angemessene Wege zur Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute zu finden sowie dieser Aufgabe entsprechende Strukturen in der Kirche zu formen (11).

Zur persönlichen Begegnung mit Jesus gehört nach Papst Franziskus vorrangig eine innere Bindung an die Kirche. In den Generalaudienzen hat Franziskus intensiv das Bild der Kirche als Mutter thematisiert: die Kirche gebiert in ihrem Schoß Kinder, so dass die Zugehörigkeit zur Kirche nichts Äußerliches ist. Die Kirche leitet die Gläubigen auf ihrem Weg und begleitet sie, wenn sie älter oder gar in »pubertärem Stadium« sind (Generalaudienz 18. September 2013). Schließlich umfasst die Kirche als Mutter die Katholiken über alle Kontinente hinweg und stiftet Einheit. So weitet die mütterliche Kirche den Blick auf die Weite der Katholizität und animiert dazu, sich mit allen auf Christus Getauften zu vereinen. Bei allen Fehlern und Schwächen der Kirche erbittet Papst Franziskus von den Kindern der Kirche, dieser Nachsicht entgegenzubringen. Rahners Forderung der Nachsicht mit der leiblichen Mutter klingt in diesem Kontext im Ohr. »Die Kirche ist eine alte Frau mit vielen Runzeln und Falten. Aber sie ist meine Mutter. Und eine Mutter schlägt man nicht.«⁷ In diesem Sinne animiert Papst Franziskus die Pilger in einer weiteren Generalaudienz, ihre Einstellung zur Kirche zu überprüfen: »Fragen wir uns alle: Spüre ich als Katholik diese Einheit? Lebe ich als Katholik diese Einheit der Kirche? Oder interessiert sie mich nicht, weil ich in meiner kleinen Gruppe oder in mir selbst verschlossen bin? Gehöre ich zu jenen, die die Kirche für die eigene Gruppe, die eigene Nation, die eigenen Freunde »privatisieren«?« (Generalaudienz am 25. September 2013). Der Papst steht hier sicher in Gefolgschaft des Gründers des Ordens, dem er selbst angehört, Ignatius von Loyola. In dessen großen Exerzitien finden sich bekanntlich 18 Punkte, welche die Einstellung zu Kirche thematisieren. Neben der Mahnung, die Sakramente regelmäßig zu empfangen und ein intensives Gebetsleben zu pflegen, scheint ein Punkt sehr interessant, nämlich die Mahnung, »alle Gebote der Kirche zu loben, in dem man bereitwilligen Sinn hat, um Gründe zu ihrer Verteidigung zu suchen und in keiner Weise zu ihrer Bekämpfung«⁸. Dieses Fühlen mit der Kirche sieht Papst Franziskus als eine wesentliche Komponente authentischen Glaubens an. Jedenfalls fordert er die Verbundenheit zur Kirche in friedlicher Einfachheit und kritisiert eine Tendenz, sich in der Kirche zu sich rivalisierenden und in Streit befindlichen Gruppen zuzuordnen (98). Ebenso ist es in den Augen des Papstes wichtig, »Alleingänge zu vermeiden«, vielmehr gilt es, »sich immer auf die Brüder und

⁷ Ein Zitat von Karl Rahner, zitiert nach: M. MÜLLER (Hg): Von der Lust, katholisch zu sein. 15 persönliche Bekenntnisse. Aachen 1993, 3.

⁸ Ignatius von LOYOLA: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu. Würzburg 1998, 264 (Nr. 361).

Schwestern und besonders auf die Führung der Bischöfe zu verlassen« (33). Die Echtheit eines Charismas lässt sich nach Papst Franziskus gerade an einer kirchlichen Gesinnung, am Einfügen »in das Leben des heiligen Gottesvolkes« erkennen (130).

2. Die Bekehrung aller Christen als Grundlage der Reform

Entsprechend diesen Grundanliegen finden sich bei Franziskus kaum konkrete strukturelle Reformen angesprochen. Vielmehr liegt sein Hauptakzent auf der Erneuerung der geistgewirkten persönlichen Beziehung jedes einzelnen zum in Jesus Christus menschgewordenen Gott. Hieraus erwachsen nach Papst Franziskus Feuer und Eifer zur Weitergabe dieser Zuwendung sowie die Prägung der Strukturen aus diesem Geist heraus. »Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ›Aufbruchs‹ versetzt und so die positive Antwort aller derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet.« (27) Franziskus nimmt gewissermaßen jeden einzelnen Christen an der Hand, um ihn zu einer neuen Verbundenheit mit Gott in Jesus Christus zu führen. Die Einladung zur Nähe zu Gott (2) soll dazu führen, die durch Taufe und Firmung zugewiesene Sendung zum Zeugnis für das Evangelium neu zu leben. Zudem wird ersichtlich, dass durch die Zuwendung zu Gott alle mögliche Neuheit als Geschenk gegeben wird, sie keineswegs in einer »Entwurzelung« oder einem »Vergessen der lebendigen Geschichte« bestehen kann (15). Die Frage der Kirchenreform wird so zur Anfrage an alle Getauften, inwiefern sie selbst ihre Berufung authentisch und glaubwürdig, sozusagen aus der Taufgnade leben. In der Audienz am 11. September 2013 stellt der Papst auf dem Petersplatz den versammelten Gläubigen die Frage, ob sie ihren Tauftag kennen und trägt ihnen auf, diesen jährlich zu feiern. Der Tag der Taufe verbindet jeden Christen mit der Kirche, welche die Nähe zu Jesus Christus schenkt. Unter dem Blickwinkel dieser Aufforderung an alle Christen, sich selbst zu bekehren und neu Christus zuzuwenden, sind die Passagen des schon erwähnten päpstlichen Schreibens zu den Priestern/Bischöfen und Laien zu lesen.

Den *Priestern* legt der Papst ans Herz, sich auf ihre Existenzweise als Hirten für die Herde zu besinnen. Die Form, wie sie ihre Tätigkeit leben, interessiert ihn (81). Nicht das Management der Zeit und das Erlernen der Fähigkeiten eines Geschäftsführers in einem großen Konzern sollen das priesterliche Leben kennzeichnen, sondern die Verbindung mit Jesus Christus. Besonders der Homilie nimmt sich der Papst an, insofern die Gestaltung dieser in seinen Augen den Priester als Hirtengestalt erfahrbar macht sowie »der Prüfstein« ist, »um die Nähe und die Kontaktfähigkeit eines Hirten zu seinem Volk zu bewerten« (135). Die Homilie ist nach Papst Franzis-

kus sozusagen der Spiegel, in welchem die Grundhaltung des Priesters sichtbar wird. Entsprechend mahnt der Papst eine angemessene und intensive Vorbereitung der Predigt ein, welche »eine längere Zeit des Studiums, des Gebetes, der Reflexion und der pastoralen Kreativität« (145) umfasst. Der Priester hat sich zuerst selbst vom Wort Gottes ergreifen zu lassen: »Wer predigen will, der muss zuerst bereit sein, sich vom Wort ergreifen zu lassen und es in seinem konkreten Leben Gestalt werden zu lassen« (150). Schließlich hat der Prediger das Ohr beim Volk zu haben (154), eine positive und aufbauende Sprache zu sprechen (159) sowie auf »die Wärme des Tons seiner Stimme, die Milde des Stils seiner Sätze und die Freude seiner Gesten« (140), auf *Wie* der Predigt insgesamt (156) zu achten. »Die Homilie darf keine Unterhaltungs-Show sein, sie entspricht nicht der Logik medialer Möglichkeiten, muss aber dem Gottesdienst Eifer und Sinn geben. Sie ist eine besondere Gattung, da es sich um eine Verkündigung im Rahmen einer *liturgischen* Feier handelt; folglich muss sie kurz sein und vermeiden, wie ein Vortrag oder eine Vorlesung zu erscheinen.« (138) Der Prediger, welcher sich die Homilie zu Herzen nimmt, vermag zum Werkzeug zu werden, welches das Herz der Menschen dem Herrn zuführt (143). Der Prediger vollzieht auf diese Weise den mütterlichen Dienst der Kirche und führt die Kinder zu Christus hin. Verinnerlicht ein Priester in seiner leibhaftigen Existenz diese »Grundregeln«, wird er einen tragfähigen Maßstab für die Gestaltung seiner Zeit sowie der pastoralen Tätigkeiten vor Ort besitzen. Umgekehrt besteht die Gefahr, dass ein Prediger, welcher diese Leitlinien nicht befolgt, selbst in der Feier des Glaubens mehr im Mittelpunkt steht als der Herr. Dann stört eine möglicherweise zu lange Homilie nicht nur die Harmonie der Liturgie (138), sondern kann das grundsätzliche Handeln des Priesters widerspiegeln oder sich nach Franziskus eine pastorale Trägheit dahinter verbergen. »Diese ... kann verschiedene Ursachen haben. Einige verfallen ihr, weil sie nicht realisierbaren Plänen nachgehen und sich nicht gerne dem widmen, was sie mit Gelassenheit tun könnten. Andere, weil sie die schwierige Entwicklung der Vorgänge nicht akzeptieren und wollen, dass alles vom Himmel fällt. Andere, weil sie sich an Projekte oder an Erfolgsträume klammern, die von ihrer Eitelkeit gehegt werden. Wieder andere, weil sie den wirklichen Kontakt zu den Menschen verloren haben, in einer Entpersönlichung der Seelsorge, die dazu führt, mehr auf die Organisation als auf Menschen zu achten, so dass sie die ›Marschroute‹ mehr begeistert als die Wegstrecke. Andere fallen in die Trägheit, weil sie nicht warten können und den Rhythmus des Lebens beherrschen wollen. Das heutige Verlangen, unmittelbare Ergebnisse zu erzielen, bewirkt, dass die in der Seelsorge Tätigen das Empfinden irgendeines Widerspruchs, ein scheinbares Scheitern, eine Kritik, ein Kreuz nicht leicht ertragen.« (82) Gepaart mit einem Pragmatismus kann es in der Folge dazu kommen, sich an vordergründige Dinge zu klammern und die Freude am Evangelium zu verlieren. Ein sich-Treffen-lassen vom Worte Gottes in der Vorbereitung zur Homilie verwandelt dagegen zunächst den Prediger selbst und schenkt ihm einen Blick auf das, was Not tut.

Neben den Priestern geht der Papst auf die *Laien* ein. Ein näheres Studieren des Schreibens lässt erkennen, dass der Papst dabei nicht die innerkirchliche Seite als zentralen Part im Blick hat. Zwar betont Papst Franziskus den *sensus fidei* (*Instinkt*

des Glaubens), der allen Getauften hilft, »zu unterscheiden, was wirklich von Gott kommt« (119), doch steht diese Aussage unter dem Akzent der Evangelisierung, zu welcher alle Gläubigen durch Taufe und Firmung aufgerufen sind (120). »Jünger sein bedeutet, ständig bereit zu sein, den anderen die Liebe Jesu zu bringen, und das geschieht spontan an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf einer Straße.« (127) Positiv würdigt Franziskus die große Zahl an tätigen Laien, bedauert aber zugleich, dass »sich dieser Einsatz nicht im Eindringen christlicher Werte in die soziale, politische und wirtschaftliche Welt auswirkt«, sondern »sich vielmals auf innerkirchliche Aufgaben ohne ein wirkliches Engagement für die Anwendung des Evangeliums zur Verwandlung der Gesellschaft« beschränkt (102). Gerade die Gestaltung der Welt – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur – aus dem Geist des Evangeliums sieht Franziskus als eine unaufgebbare und genuine Aufgabe für die Kirche. Die Laien, deren Mehrzahl sich dadurch kennzeichnet, in diesen Feldern (beruflich) zu wirken, besitzen hierfür eine besondere Verantwortung. Fehlt die Übernahme der Verantwortung der Laien für diesen Dienst, fehlt der Aufbruch des kirchlichen Tuns zur Welt hin, droht der Immanentismus als Kreisen um sich selbst (89). Das kennzeichnet nach Papst Franziskus aber gerade einen kranken Glauben. Demgegenüber schließt ein reifer und authentischer Glaube »immer den tiefen Wunsch ein, die Welt zu verändern« (183) – materiell und religiös. Die Wichtigkeit einer Einheit von materieller und religiöser Hilfe verdeutlicht Papst Franziskus mit Blick auf die Option für die Armen. Diese meine vorrangig eine theologische Option (198) und bestehe nicht nur in Hilfsgütern materieller Art, sondern »hauptsächlich in einer außerordentlichen und vorrangigen religiösen Zuwendung« (200). Ohne der Gefahr zu verfallen, eine religiöse Zuwendung ohne materielle Hilfe zu fordern, ruft Franziskus in Erinnerung, dass allein materielle Hilfe den Menschen nicht glücklich machen kann.

3. Wider die Trägheit des Herzens

Papst Franziskus setzt den Akzent für eine Reform der Kirche bei der Überwindung einer Trägheit des Herzens, welche sich in seinen Augen in der Kirche in verschiedener Form breit gemacht hat und welche verhindert, dass das kirchliche Tun seiner wahren Bestimmung entsprechen kann. Diese *bleibende Bestimmung* in der Welt von heute in *neuer Form* auszudrücken, liegt seinem Verständnis von Reform zugrunde (27).⁹ Deshalb steht nicht die *Veränderung* von Strukturen an erster Stelle, sondern eine *Erneuerung* von den Wurzeln her. Es ist gut möglich, dass Franziskus Kardinal Kasper zustimmen würde: »Institutionelle Reformen ohne innere Erneuerung sind seelenlos und am Ende wert- und folgenlos; sie allein führen nur zu einer orientierungslosen Geschäftigkeit.«¹⁰

⁹ Vgl. dazu auch Walter KASPER: *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*. Freiburg/Basel/Wien 2011, 35f.

¹⁰ KASPER: *Katholische Kirche*, 61.

Als erster Anspruch an alle Getauften und Gefirmten steht an, aus ignatianischem Geist die eigene Einstellung zur Kirche zu prüfen. Der Jesuit und frühere Dogmatiker in Frankfurt, Medard Kehl, schlägt auf dem Bode der ignatianischen Impulse eine *Schulung des Blicks aus die Kirche* sowie ein Aufgreifen der von Ignatius genannten *Kultur des Lobens innerhalb der Kirche* vor. Der geschulte Blick solle lernen, »in der Kirche zuallererst jene Phänomene wahrzunehmen und wertzuschätzen, die sie erfahrbar zu einem *Gleichnis* des Reiches Gottes machen«¹¹. Eine Kultur des Lobens widerstehe »der Gefahr des schleichenden Verlustes dieser Freude und dieser Liebe zur Kirche« und bestehe in »einer aller Kritik vorausliegenden und sie »imprägnierenden« Zustimmung zur konkreten Kirche und zu innerkirchlichen Vorgängen«¹². Als Gedankenimpuls gibt Kehl mit auf den Weg: »Es könnte im Einzelnen etwa so lauten: Es ist gut, dass es diese Kirche gibt, auch mit einem stabilen und zugleich flexiblen »Knochengerüst« (wie Hans Urs von Balthasar gern die kirchlichen Strukturen bezeichnet hat). Es ist gut, dass ich als Getaufter ein Glied der Kirche sein kann und von ihr immer neu das Wort Gottes, die Sakramente und den Glauben, die Hoffnung und die Liebe empfangen darf. Es ist gut, dass ich durch sie n die Freundschaft mit Jesus Christus, das getreue »Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15), und in die Gemeinschaft seiner Freunde aufgenommen worden bin. Und es ist auch gut, dass sie mir durch ihre konkreten Weisungen hilft, den Willen Gottes für meinen Lebensweg besser zu erkennen.«¹³

Ein zweiter Anspruch ruft alle Getauften und Gefirmten auf, in ihrem Christ-Sein sich an Christus auszurichten und damit die drei Grundvollzüge¹⁴ der Kirche neu mit Leben zu füllen. Der Papst animiert dazu, die Feier von Gottes Nähe (*leiturgia*) als Herzstück der christlichen Existenz zu begehen. Als Fülle des sakramentalen Lebens ist sie Grundlage der Einheit sowie Heilmittel und Nahrung für die Schwachen (47). Die liturgische Dimension umfasst dabei die (mindestens) sonntägliche Feier der Eucharistie sowie den Empfang der übrigen Sakramente, das private Gebet oder etwa die Feier des eigenen Tauftages. Ein liturgisch lebender Mensch gibt den Menschen um ihn herum in seinem Leben Zeugnis davon, wie das Bekenntnis zu Jesus dem Christus das menschliche Leben prägt und das Zeugnis (*martyria*) für Christus nicht nur auf den privaten Bereich (64) oder »eine individuelle und gefühlsbetonte Weise, den Glauben zu leben« (70) zu beschränken, sondern seine Liebe »zu zeigen und bekannt zu machen« (264), sie nicht zu einem sentimentalischen Gefühl verkommen (94) oder aber zu einem Museumsstück erstarren zu lassen (40.94.95). Entgegen einer Tendenz zum »*Individualismus*« oder eines »*Rückgangs des Eifers*« ermuntert der Papst zum »Einsatz in der Welt« sowie zur »Leidenschaft für das Evangelium« (78). Neben das persönliche Lebenszeugnis tritt das mutige Zeugnis im Sinne des Stimme-Erhebens angesichts verschiedenster Fragestellungen. Zu nennen ist etwa das Zeugnis für die Schutzwürdigkeit jedes menschlichen Lebens von der Empfängnis bis zum Tod sowie der Einsatz dafür, dass jedem Menschen in der Welt von heute

¹¹ Medard KEHL: Mit der Kirche fühlen. Ignatianische Impulse. Würzburg 2011, 48.

¹² Medard KEHL: Mit der Kirche fühlen. Ignatianische Impulse. Würzburg 2011, 34.

¹³ Medard KEHL: Mit der Kirche fühlen. Ignatianische Impulse. Würzburg 2011, 35.

¹⁴ Vgl. Sabine PEMSEL-MAIER: Grundbegriffe der Dogmatik. München 2003, 146.

seine personale Entfaltung ermöglicht wird. Schließlich gilt es, das Geschenk der Zuwendung Gottes in Werken der Nächstenliebe (*diakonia*) weiter zu schenken. Diese Nächstenliebe ist in der Gestalt des Gottesdienstes fest integriert, neben den Fürbitten in der Gabenbringung, in welcher die Menschen früher konkrete Gaben für die Notleidenden mitgebracht haben.¹⁵ Die Gottesbeziehung lässt sich von der Solidarität zu den Menschen nicht trennen (187). Die Erfahrung der Nähe Gottes in den Gaben von Brot und Wein soll Gottes Liebe so verinnerlichen, dass die Not des Nächsten zu Herzen geht und die Arme für die Hilfe beflügelt. Gerade in diesem Punkt gibt es viele Möglichkeiten einer Bekehrung glaubwürdiger christlicher Existenz. Die franziskanische Einfachheit des aktuellen Papstes fragt jeden einzelnen Getauften und Gefirmten an, inwiefern seine Existenz ein Gedenken der Armen und Bedürftigen widerspiegelt oder doch der Macht des Geldes bzw. sozialer Ungleichheit dient (57ff). Alle sind aufgerufen zu prüfen, ob die Dinge, die sie als selbstverständlich zu ihrem Lebensstandard zählen, aus christlicher Sicht dazu gehören müssen. Alle sind aufgerufen zu prüfen, ob sie der »Wegwerfkultur« mit all ihren Phänomenen (53), der »Globalisierung der Gleichgültigkeit« (54) oder dem »Fetischismus des Geldes« und »der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel« (55) anhängen. Sicher sind hier auch die kirchlichen Einrichtungen mit ihrer »Maschinerie« nochmals kritisch in den Blick zu nehmen: entspricht ihre Bewirtschaftung der griechischen Wortbedeutung von Ökonomie, nämlich der Kunst, »eine angemessene Verwaltung des gemeinsamen Hauses zu erreichen« (206), oder aber gelten hier Kriterien des Profits, welche an das eigene, nicht aber das gemeinsame Haus der Welt denken. Sind Christen in unserer Gesellschaft wirklich flächendeckend Vorreiter, wenn es darum geht, neue und gerechtere Strukturen in der Welt aufzubauen? Sind Christen, wie der Papst in seiner jüngsten Enzyklika anfragt Vorreiter, wenn es darum geht, »Sorge für das gemeinsame Haus«¹⁶ zu tragen? Besitzen Christen in der Bundesrepublik Deutschland einen Lebensstil wie »die Verbraucherbewegungen..., die durch den Boykott gewisser Produkte auf das Verhalten der Unternehmen ändernd einwirken und sie zwingen, die Umweltbelastungen und Produktionsmuster zu überdenken«¹⁷?

Der Papst ruft alle durch Taufe und Firmung zur kirchlichen Sendung Berufenen auf, sich für die Verbreitung des Evangeliums einzusetzen. Alle sind gefordert, hierfür sowie zur damit verbundenen Reform der Kirche durch eigene Erneuerung (Bekehrung) und dem Eingeständnis, selbst in die Pflicht genommen zu sein, einen Beitrag zu leisten. Schon vor vielen Jahren regte Hans Urs von Balthasar zur Besinnung an: »Wenn ich höre, ›die Kirche sollte‹, so scheint mir das bloß zu sagen: ›Ich sollte‹. Umso mehr, als ich von der Kirche so viel mehr erhalte, als ich verdiene. Mehr, als was ein Mensch oder eine menschliche Gemeinschaft vermitteln kann. An mir, an uns [ist es], dafür zu sorgen, dass die Kirche dem besser entspricht, was sie in Wirk-

¹⁵ Vgl. Ernst DASSMANN: Ämter und Dienste in den frühchristlichen Gemeinden. Bonn 1994, 11.

¹⁶ Vgl. den Untertitel der Umweltenzyklika von Papst Franziskus. FRANZISKUS: Enzyklika Laudato sí. Rom 2015.

¹⁷ FRANZISKUS: Enzyklika Laudato sí, 206.

lichkeit ist.«¹⁸ Diese Frage nach der eigenen und persönlichen Umkehr sieht Papst Franziskus als Ursprung einer Reform der Kirche, diese erwächst aus der Beichte. Es geht darum, in der Beichte, die in der alten Kirche eine »Pannenhilfe«¹⁹ war, falls ein Christ nach der erstmaligen Vergebung der Sünden in der Taufe nochmals der sakramentalen Vergebung bedurfte, sich neu Gott anheim zu geben und ihn wirken zu lassen. Indem Papst Franziskus alle Christen anspricht, neu aus dem Geschehen der Taufe als der Übereignung des eigenen Lebens an Christus anheimzugeben, verortet er die Reform der Kirche genau da, wo sie der Wortbedeutung nach hingehört: in der Rückbesinnung auf den Ursprung. »Im Raum der Kirche hingegen muss das Wort ›Reform‹ seinen ursprünglichen Sinn bewahren. Der erste Bestandteil des Wortes, *re-*, besagt, dass Erneuerung aus einer Rückbesinnung auf das Ursprüngliche, das normativ ist, erfolgt; die bezeichnet der zweite Wortbestandteil, *-form*: die verbindliche Gestalt, die das Wesen ausprägt. Der Kirche ist ihre Wesensgestalt durch Jesus Christus vorgegeben, so wie sie sich im Neuen Testament bezeugt. Nur so hat der Grundsatz *ecclesia semper reformanda* (Die Kirche ist immer zu reformieren) Sinn.«²⁰ Verbleibt die Hoffnung, dass der Anspruch des Papstes fleißig erfüllt wird, damit im *erneuerten* Antlitz der Kirche das Evangelium der Freude in der Welt immer mehr sichtbar wird und hilft, das Antlitz der Welt zu verändern.

»It is in Confession that the Transformation of Every Individual Member of the Faithful and the Church begin.« The Reform of the Church in the Eyes of Pope Francis

Abstract

The author investigates, to what extent the public reception of questions concerning the reform of the Church by Pope Francis corresponds to what he says about it. Analysing papal statements in various writings and speeches the author shows that Pope Francis doesn't emphasise questions of structure, but focuses on the spiritual matter as a conversion of all members of the Church instead: »It is in Confession that the transformation of every individual member of the faithful and the reform of the Church begin.« This reform of all members – bishops, priests and layman – as a new devotion to Jesus Christ is the foundation of every structural reform. In consequence, all structural reform can only aim at giving the Church an appearance enabling the world so see the love of God in it, incarnated in Jesus Christ.

¹⁸ Hans Urs von BALTHASAR: Klarstellungen. Einsiedeln 1978 Hans Urs von BALTHASAR: Klarstellungen. Einsiedeln 1978⁴, 190.

¹⁹ Kurt KOCH: Die eine Botschaft von der Versöhnung im vielfältigen Wandel des Bußsakramentes. Rückblick in die Geschichte und Einblick in die Gegenwart, in: Joachim Müller (Hg.): Das ungeliebte Sakrament. Grundriss einer neuen Bußpraxis. Fribourg 1995, 99.

²⁰ Thomas SÖDING: Umkehr der Kirche. Wegweiser im Neuen Testament. Freiburg/Basel/Wien 2014, 110f.